

Wilhelm Metz (Freiburg i.Br.)

Unterwegs zum HÖLENAUSGANG der Moderne Wider die letzte Ideologie der Postmoderne

dargestellt in den Vorlesungen über die Philosophien und Ideologien
der nachhegelschen Moderne unter dem Titel
„Existenzphilosophie im Kontext der Moderne (Kierkegaard, Heidegger, Sartre)“
Wintersemester 2009/2010

Wenn der >Tod Gottes< bedeutet, dass die christliche Religion unglaubwürdig geworden und die christliche Moral nicht mehr willens-bestimmend ist, so besteht die Gefahr für das Menschenwesen darin, dass sein Wille unter gar keiner Bestimmung von Werten mehr steht, dass der Mensch eigentlich selber gar nicht mehr will, sondern nur noch gewollt wird.

Der Mensch, der sich nicht mehr dazu bestimmt weiß, zum Bild Gottes zu werden, sondern nur noch zum Bild seinesgleichen in der Gesellschaft, „mehr Affe als irgendein Affe“, wie es in der Vorrede zu *Also sprach Zarathustra* heißt, dieser *Mensch des kleinsten Willens*, der eigentlich nur noch gewollt wird, wird von Nietzsche als der >letzte Mensch< bezeichnet.

Überflüssig zu bemerken, dass Nietzsche hier Heideggers Lehre vom „man“ als dem Modus des uneigentlichen Daseins vorwegnimmt. Für den >letzten Menschen< ist der Tod Gottes eine Erleichterung, er braucht die Last der Werte nicht länger zu tragen, kann sich von jeder Willens-Bestimmung abkoppeln und >emanzipieren<; diese Daseinsform bezeichnet der späte Nietzsche als >passiven Nihilismus<.

Der >Tod Gottes< als das größte Ereignis und als die größte Gefahr der Moderne bietet für Nietzsche jedoch zugleich eine noch nie da gewesene Möglichkeit des Menschenwesens, nämlich sich die Freiheit zu einer neuen Wertesetzung zu nehmen, zur Setzung von Werten nämlich, die in ihrer Tiefe den jüdisch-christlichen gleichen, aber wie die griechisch-römischen lebens-bejahende Werte sind – „Cäsar mit der Seele Christi“, wie Nietzsche einmal schreibt.

Den beiden Wegen, die sich in der Moderne auftun, ist gemeinsam, dass sie das bisherige (christliche) Menschenwesen hinter sich haben; der bisherige Weg für den Willen ist unbegehrbar. Die Alternative besteht darin, als >letzter Mensch< bleibend und unverwandelbar unter den bisherigen Menschen hinabzusinken, oder sich als >Übermensch< über ihn zu erheben. Entweder die Ohnmacht des Willens, die bisherigen Werte nicht mehr übernehmen und >leben< zu können, oder die sonnengleiche Macht des Willens zur Setzung neuer Werte.

Nach dem >Tod Gottes< : >letzter Mensch< oder >Übermensch<

Die Bejahung und >Fürsprache< des Lebens, zu dem zwar unlösbar das Leiden gehört, das aber von einer noch tieferen Lust, die Nietzsche im *Zarathustra* zu denken sucht, überwogen wird, erreicht da ihren höchsten Punkt, wo Leben und Leiden als ewige bejaht, ihre ewige Wiederkehr gewollt wird. Die Philosophie der prinzipiellen Bejahung von Leben und Leiden muss zugleich die >Fürsprecherin< des

Kreises sein. Nietzsche hat das Ja zum Leben in eine einfache und eindringliche Formel gebracht. Im Kapitel *Vom Gesicht und Rätsel* heißt es am Ende des ersten Teils:

„Der Mensch [...] ist das mutigste Tier: damit überwand er jedes Tier. Mit klingendem Spiel überwand er noch jeden Schmerz; Menschen-Schmerz aber ist der tiefste Schmerz. / Der Mut schlägt auch den Schwindel tot an Abgründen: und wo stünde der Mensch nicht an Abgründen! Ist Sehen nicht selber – Abgründe sehen? / Mut ist der beste Totschläger; der Mut schlägt auch das Mitleiden tot.

Mitleiden aber ist der tiefste Abgrund: so tief der Mensch in das Leben sieht, so tief sieht er in das Leiden. / Mut aber ist der beste Totschläger, Mut, der angreift: der schlägt noch den Tod tot, denn er spricht: >War das das Leben? Wohlan! Noch einmal!< / In solchem Spruch aber ist viel klingendes Spiel. Wer Ohren hat, der höre. –“

Der Test, ob der Wille von jeder, auch der verborgensten Selbstverneinung wahrhaft geheilt ist, ob er das Leben und in Eins mit ihm die Welt wahrhaft bejaht, liegt genau in der Frage, ob er sie als ewige wollen und bejahen kann. Sofern er dies nämlich nicht kann, hat sich das Nein zum Leben, hat sich die Abwertung der Welt zugunsten einer Hinter-Welt – sei sie die leuchtende platonische >Sonne< oder das bleiche >Ding-an-sich< Kants und Schopenhauers – letztlich doch nicht oder nur zum Scheine gewendet. Wir dürfen dabei diesen Test nicht so verstehen, dass wir ihn erst am Ende unseres Lebens bestehen oder nicht – ob wir nämlich dann sagen können „Wohlan! Noch einmal!“ –; es genügt, dass wir das „Noch einmal“ während unseres Lebens, im Wissen um seine Sterblichkeit >sagen<, d.h. ob wir lebend das Leben gänzlich, als ewiges bejahen.

Der >Lehrer< der Ewigen Wiederkunft und des Übermenschen, welcher zugleich der Fürsprecher des Lebens, des Leidens und des Kreises ist, ist zugleich der >Arzt< des modernen Willens. Denn er hat den Willen und das Leben von seiner Selbstverneinung >heil< zu machen, sie von der ältesten Krankheit zu >heilen<.

Das Ja zur Welt, die Segnung der Welt im Augenblick ist *unbedingt* und *unbezüglich*.

Sie ist von *keinen Erwägungen abhängig*,

ob der letzte Mensch allein wirklich und das Ende der Geschichte ist, ob der Übermensch für immer eine bloße Möglichkeit geblieben ist.

In der Seele ist die Welt *augenblicklich* vollkommen, *unbedingt bejaht* und *gesegnet*, über alle Hinsichtnahmen und Erwägungen *erhoben*.

Und genau deswegen, weil es zu diesem unbedingten, von der Ankunft des Übermenschen unabhängigen Ja zum Leben und zum Kreis gekommen ist, bleibt der Übermensch möglich.

Ist die Ewige Wiederkunftslehre einmal gewendet – *als die Antwort nicht auf die Frage, was die Welt ist, sondern wie wir die Welt wollen*; können wir das NOCH EINMAL wollen? Haben wir das unbedingte, weltverklärende JA gesprochen –, so bekommt der schwarze Horizont der Moderne, das bleiche Nichts Schopenhauers, zu dem uns Mitleid und vermeintliche Heiligkeit >überreden<, augenblicklich eine neue, nämlich eine rote Farbe, die Farbe der Morgenröte. Ist die Ewige Wiederkunft einmal gewendet, so ist die drückende Ewigkeit aller Dinge nicht mehr der würgendste, sondern der leichteste Gedanke – versinnbildlicht in Zarathustras Adler, der die Schlange in die Höhe trägt, d.h. die Ewige Wiederkehr leicht nimmt. Hat sich die angezeigte Wende einmal ereignet, so wird die zu bejahende Ewigkeit sogar mit Inbrunst ergriffen; das ist der Inhalt des sogenannten *Ja- und Amen-Liedes*, welches auch mit *Die sieben Siegel* betitelt ist, in dem Nietzsche seine tiefste Lehre gewissermaßen >versiegelt< hat.

In der Mitte des vierten und letzten Teils seines *Zarathustra* trägt ein Kapitel den Titel *Mittags*. Der ekstatische Augenblick der weltlichen und modernen Ewigkeit wird hier noch einmal thematisiert. Ich möchte Ihnen dieses Kapitel vorlesen, weil es Nietzsches tiefste Einsicht zu ihrer unverwechselbaren Sprache bringt. Zarathustra legt sich zur Zeit des Mittags, wenn die Sonne am höchsten steht, im Grase neben einem Weinstocke nieder:

„Nur daß seine Augen offen blieben: – sie wurden nämlich nicht satt, den Baum und die Liebe des Weinstocks zu sehn und zu preisen.

Im Einschlafen aber sprach Zarathustra also zu seinem Herzen: /

>Still! Still! Ward die Welt nicht eben vollkommen? Was geschieht mir doch? /

Wie ein zierlicher Wind, ungesehn, auf getüfeltem Meere tanzt, leicht, federleicht: so – tanzt der Schlaf auf mir. /

Kein Auge drückt er mir zu, die Seele läßt er mir wach. Leicht ist er, wahrlich! federleicht. /

Er überredet mich, ich weiß nicht wie? Er betupft mich innewendig, mit schmeichelnder Hand, er zwingt mich. Ja, er zwingt mich, daß meine Seele sich ausstreckt: - /

wie sie mir lang und müde wird, meine wunderliche Seele! Kam ihr eines siebenten Tages Abend gerade am Mittage?

Wandelte sie zu lange schon selig zwischen guten und reifen Dingen?

Sie streckt sich lang aus, lang – länger! Sie liegt stille, meine wunderliche Seele. Zu viel Gutes hat sie schon geschmeckt, diese goldene Traurigkeit drückt sie, sie verzieht den Mund. /

Wie ein Schiff, das in seine stille Bucht einlief: - nun lehnt es sich an die Erde, der langen Reisen müde und der ungewissen Meere. Ist die Erde nicht treuer? / Wie solch ein Schiff sich dem Lande anlegt, anschniegt: - da genügt's, daß eine Spinne vom Lande her zu ihm ihren Faden spinnt. Keiner stärkeren Taue bedarf es da. /

Wie solch ein müdes Schiff in der stillsten Bucht: so ruhe auch ich nun der Erde nahe, treu, zutrauend, wartend, mit den leisesten Fäden ihr angebunden. /

O Glück! O Glück! Willst du wohl singen, o meine Seele?

Du liegst im Grase. Aber das ist die heimliche, feierliche Stunde, wo kein Hirt seine Flöte bläst. /

Scheue dich! Heißer Mittag schläft auf den Fluren.

Singe nicht! Still! Die Welt ist vollkommen. /

Singe nicht, du Gras-Geflügel, o meine Seele! Flüstere nicht einmal!

Siehe doch – still! der alte Mittag schläft, er bewegt den Mund: trinkt er nicht eben einen Tropfen Glücks - / - einen alten braunen Tropfen goldenen Glücks, goldenen Weins?

Es huscht über ihn hin, sein Glück lacht. So – lacht ein Gott. Still! - / - >

Zum Glück, wie wenig genügt schon zum Glücke!<

So sprach ich einst und dünkte mich klug.

Aber es war eine Lästerung: das lernte ich nun.

Kluge Narren reden besser. /

Das Wenigste gerade, das Leiseste, Leichteste, einer Eidechse Rascheln, ein Hauch, ein Husch, ein Augenblick – Wenig macht die Art des besten Glücks.

Still! / - Was geschah mir: Horch! Flog die Zeit wohl davon? Falle ich nicht?

Fiel ich nicht – horch! in den Brunnen der Ewigkeit? / - Was geschieht mir? Still! Es sticht mich – wehe – ins Herz? Ins Herz! O zerbrich, zerbrich Herz, nach solchem Glücke, nach solchem Stiche! / -

*Wie? Ward die Welt nicht eben vollkommen? Rund und reif?
O des goldenen runden Reifs – wohin fliegt er wohl? Laufe ich ihm nach! Husch! / Still - -<*

(und hier dehnte sich Zarathustra und fühlte, daß er schlafe)

/ >Auf!< sprach er zu sich selber, >du Schläfer! Du Mittagsschläfer! Wohlan, wohlauf, ihr alten Beine! Zeit ist's und Überzeit, manch gut Stück Wegs blieb euch noch zurück - / Nun schließt ihr euch aus, wie lange doch? Eine halbe Ewigkeit! Wohlan, wohlauf nun, mein altes Herz! Wie lange erst darfst du nach solchem Schlaf – dich auswachen?< /

(Aber da schließ er schon von neuem ein, und seine Seele sprach gegen ihn und wehrte sich und legte sich wieder hin)

Laß mich doch! Still! Ward nicht die Welt eben vollkommen? O des goldenen runden Balls! –

>Steh auf!<, sprach Zarathustra, >du kleine Diebin, du Tagediebin!

Wie? Immer noch sich strecken, gähnen, seufzen, hinunterfallen in tiefe Brunnen? /

Wer bist du doch! O meine Seele?<

(und hier erschrak er, denn ein Sonnenstrahl fiel vom Himmel herunter auf sein Gesicht)

>O Himmel über mir!<, sprach er seufzend und setzte sich aufrecht, >du schaust mir zu? Du horchst meiner wunderlichen Seele zu? / Wann trinkst du diesen Tropen Tau's, der auf alle Erden-Dinge niederfiel – wann trinkst du diese wunderliche Seele – wann, Brunnen der Ewigkeit! Du heiterer schauerlicher Mittags-Abgrund! wann trinkst du meine Seele in dich zurück?<

Also sprach Zarathustra und erhob sich von seinem Lager am Baume wie aus einer fremden Trunkenheit: und siehe, da stand die Sonne immer noch gerade über seinem Haupte. Es möchte aber einer daraus mit Recht abnehmen, daß Zarathustra damals nicht lange geschlafen habe.“

Der letzte Satz zeigt uns, dass der ekstatische Augenblick – vergleichbar dem Augenblick, dem EXAIPHNÄS des platonischen *Symposion*, wo in einem Nu das Schöne selbst erblickt wird –, dass dieser Augenblick keine Zeit-Ausdehnung hat, weil er gewissermaßen aus der Zeit herausgetreten ist. Es ist die Ekstase der weltlichen Seele Nietzsches, die notwendig ist, die die >Wende der Not< ist, um die Welt als ganze zu umfassen und zu bejahren. „Ward die Welt nicht eben vollkommen?“